



Weil die Werte es wert sind

Franziska Hidber

Welche Werte in der Spielgruppe Gewicht erhalten, ist gar nicht so wesentlich. Hauptsache ist, sie werden bewusst vorgelebt und nicht doziert. Das bedeutet für SpielgruppenleiterInnen vor allem eines: die Auseinandersetzung mit sich selbst.

Bereits der erste Spielgruppenmorgen bringt kleines Drama: Anna rutscht auf der Wiese aus und landet im Dreck. Entsetzt betrachtet sie ihre braune Hose, schon fließen Tränen. «Aber ich darf doch nicht schmutzig werden», weint sie. Die Spielgruppenleiterin hat ihre liebe Mühe, die Dreijährige zu beruhigen. Anna nämlich hat früh gelernt: Sauberkeit ist wichtig. Sauberkeit ist ein Wert. Simon bekundet keine Mühe mit schmutzigen Kleidern, sie sind ihm egal. Aber dass in der Spielgruppe so ein Durcheinander herrscht, vermag der Vierjährige kaum zu fassen. Ja, muss man denn nicht sofort aufräumen, bevor ein neues Spiel geholt wird? Bei Simon zuhause ist das so. Simon hat gelernt: Ordnung ist wichtig. Ordnung ist ein Wert.

Welche Werte Erwachsene vorleben und vermitteln, hängt in hohem Mass von ihrer Persönlichkeit, ihrer eigenen Geschichte und ihren Erfahrungen ab.

Und Fabia: Wenn in der Gumpiecke der Lärmpegel unaufhörlich steigt, steht das zarte Kind in einer Ecke und hält sich die Ohren zu. Warum nur ist es hier so laut? Man darf doch drinnen nicht umherschreien? Fabia hat gelernt: Ruhe ist wichtig. Ruhe ist ein Wert.

Andere Werte, andere Welten

In der Spielgruppe prallen Werte – und damit auch Welten – aufeinander: Zehn Kinder, die Eltern, die Leiterin, der Elternteil, der mithilft – und alle mit je eigenen Wertvorstellungen, eigenen Erfahrungen, eigenem Hintergrund. Das muss zwar nicht zwangsläufig zu einer hochexplosiven Mischung führen, indes sind beim heute herrschenden Wertepluralismus Konflikte und Diskussionen vorprogrammiert. Im Gegensatz zu früher: Noch vor zwei Generationen galten relativ einheitliche Werte in Elternhaus, Schule, Kirche und Gesellschaft. Als wichtig erachtet wurden Fleiss, Bescheidenheit, Zurückhaltung, Dankbarkeit, Tapferkeit, Durchhaltevermögen, Ehrlichkeit. Heute müssen sich Eltern, SpielgruppenleiterInnen, Lehrkräfte aller Stufen, Jugendarbeiterinnen und -arbeiter durch den Wertedschungel kämpfen und im Dickicht nach jenen Werten suchen, die ihnen zentral erscheinen. Kommt hinzu, dass die Werbung, die da säuselt: «Du bist auf der Welt, um dich zu amüsieren!», oft das Gegenteil von dem vermittelt, was Erziehende anstreben. Die mangelnde Kongruenz macht das Weitergeben von Werten zur Herausforderung.

Mit Überzeugung

Dies hat auch eine Unterstufenlehrerin am Elternabend erfahren, als sie über die Sozialkompetenz als Lernziel referierte und von einem aufgebrachten Vater unterbrochen wurde: «Die Sozialkompetenz verhilft meinem Sohn nicht zu einer erfolgreichen Laufbahn, abgesehen davon ist sie Sache der Eltern.



Mein Kind soll hier Lesen, Schreiben und Rechnen lernen – ihm dies beizubringen, ist Ihre Aufgabe, nichts anderes!». Auch SpielgruppenleiterInnen können von Konflikten dieser Art ein Lied singen: Dann etwa, wenn Eltern das prozessorientierte Werken nicht als wertvoll erachten und stattdessen lieber ein vorzeigbares Prestigeobjekt in die Wohnwand stellen würden. In solchen Fällen gilt es, für die eigenen Werte überzeugt





einzustehen und den Eltern den Grundsatz darzulegen: Welche Werte zuhause gelten, bestimmen die Eltern. Welche Werte in der Spielgruppe zählen, bestimmt die Spielgruppenleiterin. Die Kinder nämlich können – nach der ersten Überraschung – erstaunlich flexibel mit den unterschiedlichen Werthaltungen umgehen. Dennoch ist besagter Wertpluralismus mit ein Grund, weshalb es so schwierig ist, überhaupt Werte



zu vermitteln. Und vielleicht auch ausschlaggebend dafür, dass einige Erziehende resigniert haben.

Bewusst vorleben

Davor allerdings warnt die Pädagogin und Bestellerautorin Susanne Stöcklin-Meier eindringlich. Sie plädiert vielmehr dafür, den Werten wieder jene Aufmerksamkeit zu schenken, die ihnen gebührt. Für ihr neuestes Werk «Was im Leben wirklich zählt – Mit Kindern Werte entdecken» (→ siehe Seite 7) hat sich die ehemalige Kindergärtnerin eingehend mit Werten befasst. Ihr Fazit: «Erziehende müssen wieder den Mut haben, Werte ganz bewusst vorzuleben und sie kindgerecht zu vermitteln. Werteerziehung lässt sich nicht ‚an andere‘ delegieren, sie fängt bei jedem persönlich an.»

Und noch etwas betont sie: «Erwachsene haben die Tendenz, für sich und die Kinder unterschiedliche Wertmassstäbe zu verwenden. Das geschieht in der Familie ebenso wie in der Spielgruppe, im Kindergarten und in der Schule. Doch Doppelbotschaften verwirren die Kinder und ihr Wertebild.»

Werte und Weisheiten

Mit dieser Meinung steht sie nicht allein. Selbst Albert Einstein kam zum Schluss: «Es gibt keine vernünftige Erziehung, als Vorbild zu sein; wenn es nicht anders geht, ein abschreckendes.» Friedrich Fröbel, Erfinder des Kindergartens, brachte es kurz und bündig auf den Punkt: «Beispiel und Liebe.» Der jüdische Pädagoge, Arzt und Schriftsteller Janusz Korczak (1878–1942) fand klare Worte an die Adresse von Erziehenden: «Leg dir Rechenschaft darüber ab, wo deine Fähigkeiten liegen, bevor du damit beginnst, Kindern den Bereich ihrer Rechte und Pflichten abzustecken. Es ist einer der bösartigsten Fehler anzunehmen, die Pädagogik sei die Wissenschaft vom Kind – und nicht zuerst die Wissenschaft vom Menschen.» Das ist auch dem Volksmund nicht fremd, selbst wenn die Formulierung dort etwas salopper ausfällt: «Man kann seine Kinder noch so gut erziehen, sie machen einem doch alles nach.»

Ehrlichkeit an erster Stelle

Genau hier findet sich die zweite Hürde im Umgang mit Werten: Die Diskrepanz zwischen Wunschbild und Realität. Erziehende kommen nicht darum herum, ihre eigenen Werthaltungen kritisch unter die Lupe zu nehmen und geforderte Werte ehrlich zu prüfen: Sind sie identisch mit dem, was man selbst vorzuleben vermag? Kleine Kinder besitzen gar feine Sensoren für nonverbale Signale. Sie registrieren messerscharf, dass sich die Spielgruppenleiterin eigentlich vor Spinnen eckelt – gerade und vor allem dann, wenn sie die Tiere vor den Kindern in den höchsten Tönen lobt. Manchmal gibt es keine andere Lösung, als die Kluft zwischen Wollen und Können zu akzeptieren – und das Ideal entsprechend zu revidieren – im Bewusstsein,

dass auch Ehrlichkeit ein Wert ist. Claudia, eine langjährige Spielgruppenleiterin, hat damit gute Erfahrungen gemacht: «In den ersten Jahren versuchte ich verbissen, Ordnung in meine Spielgruppe zu bringen und die Kinder dazu anzuhalten, stets aufzuräumen. Dabei schaffte ich es nicht einmal, mein Pult einigermaßen zu organisieren, geschweige denn die Schubladen. Kein Wunder, wollte es in meiner Spielgruppe mit der Ordnung nicht klappen! Heute habe ich längst eingesehen, dass ich von den Kindern nicht etwas verlangen kann, das ich selbst nicht schaffe. Mit dem kreativen Chaos in der Spielgruppe habe ich gelernt umzugehen – mir sind inzwischen ganz andere Werte wichtig: Ehrlichkeit, Toleranz und Fairness.»

Wahl der Werte

Welche Werte Erwachsene vorleben und vermitteln, hängt also in hohem Mass von ihrer Persönlichkeit, ihrer eigenen Geschichte und ihren Erfahrungen ab.

«Es gibt keine vernünftige Erziehung, als Vorbild zu sein; wenn es nicht anders geht, ein abschreckendes.»

Albert Einstein



«Wenn ein Kind
verspottet wird, lernt es
schüchtern zu sein.
Wenn ein Kind verstanden
und toleriert wird,
lernt es geduldig zu sein.
Wird ein Kind ermutigt,
lernt es sich selbst zu
schätzen.
Wird ein Kind gerecht
behandelt,
lernt es gerecht zu sein.»

Tibetische Weisheit

© Nicola Raduner

Auch Autorin Susanne Stöcklin-Meier hat «ihre Werte» bewusst gewählt: «Für mich bilden die fünf Werte – Wahrheit, rechtes Handeln, Frieden, Liebe und Gewaltlosigkeit – die Grundlage einer gemeinsamen Wertewelt. Sie sind die Grundpfeiler einer Demokratie und helfen uns privat und in der Öffentlichkeit, gut miteinander auszukommen.»

Tönt das nicht alles gar abstrakt? Oder utopisch? Wirken mag es so, in Wahrheit aber sind Werte etwas sehr Konkretes. In der Spielgruppe etwa macht es Sinn, folgende zwei Hauptwerte in den Mittelpunkt zu stellen: Ein achtungsvoller Umgang mit den andern und mit den Dingen.

Konkret bedeutet das: Wie geht die Spielgruppenleiterin mit den Kindern um? Hört sie aufmerksam zu? Bedankt sie sich, bittet sie die Kinder um einen Gefallen, entschuldigt sie sich auch mal? Verzichtet sie auf Du-Botschaften (diese sind immer wertend) und formuliert stattdessen aus der Ich-Perspektive («Ich freue mich, dass du Adrian geholfen hast!», oder: «Es stört mich beim Erzählen, wenn du so zappest!») Bestärkt sie

die Kinder in ihrem Sein? Kann sie Grenzen setzen, ohne das Kind dabei blosszustellen («Wir lachen niemanden aus!»). Achtet sie darauf, wie sich die Kinder untereinander verhalten? Registriert sie kleine Gesten der Hilfsbereitschaft, der Grosszügigkeit, der Freundlichkeit? Reagiert sie auf Unangebrachtes? Setzt sie klare Grenzen und besteht sie darauf, dass diese beachtet werden (Verlässlichkeit)? Wie geht sie mit den Dingen um? Streichelt sie die Handpuppen-Katze liebevoll, bevor sie sie wieder an den Platz zurücklegt? Blättert sie die Bilderbuchseiten langsam und sorgfältig um? Werden wiederverwendbare Resten aufbewahrt? Wird das Spielzeug regelmässig repariert? Es sind die kleinen Dinge im Alltag, die den Kindern zeigen, was wertvoll ist.

Anerkennung statt Ausrufen

So geschehen auch in jener Spielgruppe, in der es an Geburtstagsfeiern regelmässig zu einem kleinen Eklat kam. Das Geburtstagskind durfte jeweils einen Kuchen mitbringen. Und damit begannen die unschönen Szenen. Stand der Kuchen nämlich auf dem Tisch, ging das Geschrei los: «Hats Nüsse drin? Dann ess ich nichts!», «Marzipan ist gruusig!», «Pfui Teufel, Zitronenglasur!». Die Spielgruppenleiterin war irritiert und auch befremdet, schliesslich war in ihrer Kindheit war jedes Kuchenstück willkommen und begehrt! Sie stoppte das Verhalten der Kinder, indem sie ihnen erklärte, wie solche Äusserungen das Geburtstagskind und dessen Eltern verletzen können. Diese hätten es vielmehr verdient, für ihre Arbeit gelobt zu werden. Wer einen Kuchen nicht möge, solle einfach «nein, danke» sagen, mehr sei nicht erwünscht. Das leuchtete den Kindern ein, die vernichtenden Äusserungen verstummten.

Im Jahr darauf änderte die Leiterin das Züniritual: Jedes Geburtstagskind durfte vor Spielgruppenbeginn allein mit ihr Brötchen backen und verzieren. Und siehe da: Die kleinen Bäckerinnen und Bäcker wurden jeweils von der Gruppe bewundert und gelobt. Die Kinder haben schnell erfasst, dass die Bewunderung

und Achtung eines Tages auch ihnen zukommen wird.

Darüber hinaus wurde ihnen vermittelt: Die Mühe und Anstrengungen des andern verdienen es, anerkannt zu werden.

Anspruchsvoller Auftrag

Das Beispiel mag illustrieren, welchen entscheidenden Beitrag die Spielgruppe im Bereich der Werteerziehung zu leisten vermag. Mehr noch: Sie hat hier einen Auftrag zu erfüllen. Denn die Kleinstfamilie kann gewisse Werte heute kaum noch weitergeben. So mussten etwa Eltern in kargen Zeiten ihre Kinder nicht zur Bescheidenheit anhalten – die Umstände sorgten bereits dafür. Eine 70-jährige Frau erinnert sich an das Hochgefühl, das ihr Weihnachtsgeschenk – eine Orange! – bei ihr ausgelöst hat: «Eine Kostbarkeit wie aus dem Paradies.» Kinder, die aufwachsen wie im Schlaraffenland, haben für eine Orange höchstens ein müdes Lächeln übrig – schliesslich warten im Kühlschrank verlockende Milchschnitten.

Wer in der Grossfamilie lebte, lernte zu warten, bis sein Teller gefüllt wurde. In der Kleinstfamilie kommen Kinder gleich an die Reihe – und folgern: Meine Wünsche werden erfüllt, und zwar sofort. Es fehlen einfach andere Personen, die auch etwas wollen. Fleiss? Im Haushalt auf Knopfdruck gibts kaum mehr etwas zu tun. Durchhaltewillen? Dafür fehlen die entsprechenden Aufträge. Und so kommt es, dass manche Kleinkinder erstmals in der Spielgruppe schmerzhaft lernen müssen, was ein friedliches Zusammenleben ausmacht: Warten, Rücksichtnahme, Konflikte lösen, Sorgfalt, Teilen, Verzicht. Das ist schwierig – notabene für die Kinder ebenso wie für die Leitern. Diese Schwierigkeit dürfen und sollen sich SpielgruppenleiterInnen eingestehen – im Wissen, dass die Werte das Engagement wert sind. Gegen Entmutigung seien die folgenden Worte empfohlen: «Die Kinder von heute sind die Tyrannen. Sie widersprechen ihren Eltern, kleckern mit dem Essen und ärgern ihre Lehrer.» – Verfasst wurden sie vom griechischen Philosophen Sokrates, rund 400 Jahre vor Christus.



Vier Fragen an Susanne Stöcklin-Meier, Autorin

Werte beachten, vorleben, weitergeben

Franziska Hidber

Frau Stöcklin, welche Werte wurden Ihnen als Kind vorgelebt?

Ich bin in einem dreihundert Jahre alten Bauernhaus mit zwei Geschwistern aufgewachsen. Ein idealer Ort für Kinder, mit viel Platz und verwunschenen Ecken zum Spielen. Wir waren praktisch Selbstversorger und hatten täglich Gelegenheit im Garten, auf dem Feld, im Haus und in der Küche mit zu tun. Ich habe gelernt, dass man auch mit wenig Geld glücklich sein kann, dass Spiel und Arbeit gleichermassen faszinieren und Freude machen. Wir hatten Zeit zum Staunen, Lachen, Singen und Gespräche führen. Humor wurde gross geschrieben. Unsere Eltern lernten uns den achtsamen Umgang mit Pflanzen und Tieren. Meine Mutter erzählte wundervoll biblische Geschichten. Verlässlichkeit, Ehrlichkeit, Liebe, Zusammenhalt, Vertrauen, Sinn für das Schöne und Poesie: Diese Werte habe ich mitgenommen auf meinen Lebensweg.

Und welche Werte haben Sie Ihren eigenen Kindern mitgegeben?

Das müsste man meine beiden erwachsenen Töchter eigentlich selber fragen. Ich meine, ich hätte ihnen Achtung vor dem Leben, Liebesfähigkeit, Freude und Freiheit durch Kreativität im Spiel mitgegeben; Gerechtigkeitssinn, Hilfsbereitschaft, Unterscheidungsvermögen, innere Bilder und Verständnis für Symbole durch Erzählen von Märchen und biblischen Geschichten vermittelt. Den Bezug zur Natur konnten sie beim Pflanzen im eigenen Gärtlein erleben.

Die Klagen über den Werteverfall in der Gesellschaft häufen sich. Für Ihr Buch «Was im Leben wirklich zählt – Mit Kindern Werte entdecken», haben Sie mit unzähligen Kindern, Pädagoginnen und Pädagogen gesprochen. Stimmen Sie ins Klagelied ein, oder ist Ihre Erfahrung eine andere?

Viele Eltern und Erziehende sind ratlos. Sie können fast nicht zuschauen, wenn Teenager rotfrech und rücksichtslos gegen andere sind. Was ist da schief gelaufen?

Kinder lernen durch Nachahmung, darum hat unser Vorbild einen grösseren Einfluss, als allgemein bewusst ist. Eltern und alle Erziehenden sollten den Mut haben, sich Fragen zu stellen wie: Was ist mir wichtig? Was sind meine eigenen Werte? Welche Werte erwarte ich bei anderen? Was haben sie mit meinem Verhalten zu tun? Was ist das Minimum an verbindlichen Regeln? Welche sind überholt und welche dringend notwendig für ein friedliches, menschenfreundliches Zusammenleben? Den Grundstein für ein Wertebewusstsein legen wir, indem wir mit Kindern täglich Werte beachten, sie vorleben und weitergeben. Ich denke, die Werte sind nicht zerfallen, sie sind immer noch da, sie haben sich aber verschoben. In der heutigen Gesellschaft zählt fast nur noch, was man anfassen und messen kann – und was Geld einbringt. Ethische und spirituelle Werte werden belächelt. Damit unsere Welt auch in Zukunft lebenswert ist, muss ein mutiges Umdenken stattfinden: Das beginnt bei jedem Einzelnen, in der Fami-



© Esther Meier

lie, in der Spielgruppe, im Kindergarten und in der Schule.

Haben Sie bei der Arbeit an diesem Buch überraschende Erkenntnisse gewonnen?

Das Berührendste für mich waren die vielen Gespräche mit drei- bis achtjährigen Kindern. Es ist erstaunlich, was für ein gutes Feingefühl sie für Probleme und spirituelle Gedankengänge haben. Ich war verblüfft über ihre klaren Vorstellungen von einer lebenswerten Welt. Sie wissen genau, was wir Menschen brauchen, um glücklich zusammen zu leben. Und das macht mir sehr viel Mut und Hoffnung.

→ **Einloggen:**

www.stoecklin-meier.ch

→ **Buchbestellung:**

Bücherservice, siehe Seite 28